Zwei Fische

Weitere Predigten für den Alltag

Marcel Rebiai
Elija Rebiai
Ephraim Rebiai

gdv
Gemeinschaft der Versöhnung
Verlag Stiftung GDV

Marcel Rebiai, Elija Rebiai, Ephraim Rebiai

Zwei Fische

Weitere Predigten für den Alltag

Marcel Rebiai, Elija Rebiai, Ephraim Rebiai

Zwei Fische

Weitere Predigten für den Alltag

gdv Gemeinschaft der Versöhnung
Verlag Stiftung GDV

Die Bibelstellen wurden, wenn nicht anders vermerkt,
der Lutherbibel, revidierter Text 2017, entnommen.
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Umschlaggestaltung: Joseph Kruschwitz

Alle Rechte vorbehalten
© 2021 Stiftung Gemeinschaft der Versöhnung
Postfach
CH-8404 Winterthur
sekretariat@gdv-cor.org
www.gdv-buchshop.ch
ISBN 978-3-9524917-6-8

gdv
Gemeinschaft der Versöhnung

Inhalt

6 Vorwort

8 Gott suchen

20 Der Weg, um Gott zu sehen

32 Jesus erkennen

48 Beständigkeit

60 Treue

68 Selig sind, die reinen Herzens sind

78 Die Schliche des Feindes

88 Hochmut

100 Umkehr, der Weg aus der Dürre

112 Worauf steht dein Glaube?

124 Gottes Wille für dich

136 Täter, nicht nur Hörer

146 Wer mir dienen will

154 Spannung zwischen Ewigkeit und Erde

166 Über die Autoren

Vorwort

Ein kleiner Junge bot Jesus und seinen Jüngern Brot und Fische an; das lesen wir in Johannes 6,9. Mehr wissen wir nicht von ihm. Er hatte Jesus lange zugehört und war wohl selbst auch hungrig, aber er teilte, was er hatte. Ohne Hoffnung auf Belohnung, vermutlich einfach aus Dank. Jesus war ihm wichtig genug. Er war kaum der Einzige unter tausenden Zuhörern, der Verpflegung dabeihatte, aber der Einzige, der Jesus etwas anbot. Seine Gabe wurde tausendfach vermehrt, auch der kleine Junge wurde am Ende wohl satt. So macht es Gott immer, wenn wir ihm ohne Hintergedanken etwas schenken, einfach aus Dank und Zuneigung. Er verwendet jedes geschenkte Körnchen für den Aufbau seines Reiches und beschenkt die Spender seinerseits auch großzügig. Davon können die Autoren dieses Buches viele Geschichten erzählen.

Dieses Buch ist der Folgeband des Andachtsbuchs „Fünf Brote – Predigten für den Alltag".

Es enthält erneut geistliche Nahrungspakete für den Alltag. Einfache, aber nahrhafte Predigten für Menschen, die Jesu Ruf zur Nachfolge entschieden folgen wollen.

Es ist darum nicht nötig, das Buch chronologisch durchzulesen; man kann gut nur einzelne Kapitel lesen, entsprechend dem aktuellen geistlichen Hungergefühl. Das Verdauen des Wortes braucht jeweils auch seine Zeit, dieser Prozess ist ebenso wichtig wie die Nahrungsaufnahme selbst. Ein hilfreicher Gradmesser für die innere Verdauung findet sich in Matthäus 13,18-23.

Der Inhalt dieses Buches enthält nichts Neues, das ist auch gut so. In allen Predigten geht es um die Auseinandersetzung des Einzelnen mit Jesus und seinem Reich, dem Reich Gottes.

Für einen Christen gibt es theoretisch nichts Wichtigeres als Jesus und seine Lehre, seine Pläne, sein Reich. Der Inhalt dieses Buches soll einen Beitrag leisten, dass wir der praktischen Umsetzung näherkommen.

Alle Predigten in diesem Buch wurden im Rahmen der wöchentlichen Gottesdienste unserer Kommunität gehalten. Dementsprechend sind die Texte sprachlich einfach gehalten; es sind Worte an Vertraute, keine wohlformulierten Reden. Die Anrede ist oft direkt, die Beispiele sind persönlich. Auch wenn die Predigten für ein spezifisches Publikum gehalten wurden, handelt es sich um Auslegungen der einen Schrift, die für jeden Christen verbindlich ist. Daher kann sich jeder Leser persönlich ansprechen und betreffen lassen.

Mögen diese Texte nicht bloß mehr Verständnis, sondern neue Begeisterung für Jesus hervorrufen. Das ist unser Wunsch, weil wir begeistert sind von unserem Meister, je länger, je mehr!

Elija Rebiai

Gott suchen

Marcel Rebiai

Lesung:
Hiob 42,2-6
Hohelied 5,2-8
Psalm 73

Heute möchte ich mit euch über Gottesschau sprechen. Dabei möchte ich von Hiob 42,2-6 ausgehen und dieses Bibelwort mit Hohelied 5,2-8 und Psalm 73 verbinden. Gemeinsam wollen wir betrachten, was die gemeinsame Botschaft dieser Texte ist. Hiob ist ein Mann, der mich immer wieder sehr bewegt. Seine Geschichte fordert mich seit Jahren heraus, meine Beziehung zu Gott und mein Gottesbild auf Echtheit und Substanz zu prüfen. Er war ein Mann, der zu einer Gottesschau durchbrach, die ich mir persönlich, aber eigentlich uns allen als Jüngern von Jesus wünsche. In Hiob 42 sagt er: „Ich weiß nun, dass du alles kannst und kein Gedanke dir unmöglich ist. Ich war es, der deinen Plan mit Worten, denen die Erkenntnis mangelt, verdunkelte." Im Vers 5 heißt es: „Nur vom Hörensagen" – das heißt nur durch Gerüchte und Geschichten – „wusste ich von dir; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut. Darum leiste ich Widerruf und bereue auf Staub und Asche." Den Ausdruck „nun aber hat mein Auge dich geschaut" können wir in unsere Alltagssprache etwa so

übersetzen: „Jetzt weiß ich, wer du bist. Endlich gehen mir die Augen darüber auf, wer du bist und wer ich bin."

Es ist gut, wenn wir uns einige Gedanken dazu machen, wer das ist, der solche Aussagen macht. Hiob ist nicht ein normaler Mann, der auch an Gott glaubt. Hiob ist ein Mann, der von Gott selbst Zeugnis erhielt, ein Gerechter zu sein wie wenige seiner Zeitgenossen. Gott stellt ihm ein außerordentlich gutes Zeugnis aus. Wie ist es möglich, dass ein Mann wie Hiob am Ende seiner Auseinandersetzung mit Gott feststellt: „Nur vom Hörensagen habe ich von dir vernommen?" Ja noch mehr, Gott spricht den gerechten Hiob mit den Worten an (Kapitel 38,2): „Wer ist's, der den Ratschluss verdunkelt mit Worten ohne Verstand?" Wie ist das möglich, nach seinem vorbildlichen Verhalten im Glück wie im Leid? Jeder von uns würde sich wünschen, persönliches Unglück mit derselben Gelassenheit aufnehmen zu können wie Hiob: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!" (Hiob 1,21). Dieser Mann hatte immerhin in kurzer Zeit sämtliche Kinder durch Unfälle verloren und musste zusehen, wie sein Wohlstand sich in Luft auflöste, nur um von einer schmerzhaften chronischen Krankheit geplagt zu werden. Weiter heißt es von ihm: „In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott" (Vers 22). Und doch muss Gott zu Hiob sagen, dass er seinen Plan mit unverständigen Worten verdunkle.

Ich gehe davon aus, dass jede Person in meinem Publikum hier eine lebendige Beziehung zu Jesus pflegt. Wer dies tut, hat auch schon Erfahrungen mit ihm gemacht. Sollte jemand unter uns Jesus noch nicht persönlich kennen, möchte ich ihm sagen: Es ist schade um jede Minute, in der du Jesus nicht kennst. Er ist das Leben. Er ist der, der den glimmenden Docht nicht auslöscht. Er ist der, der das geknickte Rohr nicht

abbricht. Mit anderen Worten: Jesus kennt dich und mich bis auf den Grund unserer Seele und er nimmt uns trotzdem an. Er liebt uns und möchte sein Leben für uns geben. Er ruft dir zu: „Komm zu mir. Ich habe dich lieb, glaube mir, ich wurde Mensch, damit du das Leben hast, und zwar in Fülle. Selbst wenn du absolut keine Selbstachtung hast, wenn du dich minderwertig und unnütz fühlst, wenn du keine Zukunftsperspektive hast – ich gebe dir eine lebenswerte Zukunft. Weder deine Fähigkeiten noch deine Misserfolge und Niederlagen sind ein Problem für mich. Ich nehme dich an, ich nehme dich in meine Arme." Wenn man Jesus begegnet, wird man erfahren, dass er in jeder Situation einen Neuanfang schenkt. Jesus eröffnet jedem, der sich auf ihn einlässt, einen Weg zum Leben. Er spricht uns zu: „Es gibt Hoffnung für dich! Einfach, weil ich zu dir gekommen bin, und du mir Einlass gabst in dein Leben, in dein Herz." Wenn wir uns unter die Herrschaft Jesu stellen, erfahren wir in unserem Leben Hilfe, Beistand und Segen. Unser Glaube nährt sich aus all den Zuwendungen und aller Güte, die wir von Gott im Alltag erfahren. Irgendwann aber machen wir alle die notwendige Erfahrung, die im Psalm 73 beschrieben wird. Trotz der Hilfe Gottes bleibt unser Leben ein Kampf gegen innere und äußere Kräfte, die unsere Beziehung zu Gott in Frage stellen und uns unsere Treue zu ihm rauben wollen. Von außen treffen uns oft schmerzlich Hohn, Spott und Feindschaft gegen Gott. Von innen erleben wir den Kampf gegen unsere eigene Begierde, die uns ständig auf gottlose, selbstzerstörerische Wege ziehen will. Diesen Kräften zu widerstehen und Gott treu zu bleiben, kostet uns Kraft und fordert Entschiedenheit. Diesen Widerstand zu leisten, bewirkt in uns ein Erlebnis des Leidens, und wie der Psalmist rufen wir aus: „Ich bin täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da!" (Psalm 73,14). Der Beistand Gottes scheint

uns abhanden zu kommen, seine Hilfe scheint uns plötzlich fern und wir fragen uns: „Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz reinhielt und meine Hände in Unschuld wasche?“ (Psalm 73,13). In unserem Schmerz beginnen wir, uns mit anderen zu vergleichen und kommen zur Überzeugung, dass wir in diesem Vergleich schlecht abschneiden. Wir denken, dass Gott uns im Stich lässt oder beklagen zumindest, dass er uns seine Wege mit uns nicht erklärt. Wir beginnen mit Klagen und Fragen und enden bei Anklagen und Infragestellung von Gott und seinem Handeln an uns. Wir verstehen die Wege Gottes nicht mehr und fühlen uns betrogen, weil unsere Augen immer noch auf seine Segnungen und seine Hilfe gerichtet sind, die er uns nun scheinbar entzogen hat. Wir können das Handeln Gottes in unserem Leben nicht mehr nachvollziehen. Die Frage nach dem Warum bestimmt unser Denken. Auch Hiob erlebte diesen Prozess. Er konnte Gottes Handeln an ihm nicht mehr einordnen. Auch wenn die schmerzlichen Verluste der meisten von uns nicht so beeindruckend ausfallen wie bei Hiob, so ist unser negatives Erleben immer dramatisch für uns. Schmerzlich trifft uns die Erkenntnis, dass wir Jesus nicht mehr verstehen, obwohl wir so viel mit ihm erlebt hatten und dachten, ihn zu kennen und zu lieben. Unser Leben wird erschüttert. Wie bei Hiob bricht in uns die Anklage gegen Gott auf. Wir halten ihm vor, dass er so unverständlich an uns handelt. Hiob ruft Gott zu, er solle sich zeigen. Wie oft rufen auch wir: „Gott, wo bist du? Es ist so finster um mich herum! Es gibt so viele Dinge in meinem Leben, mit denen ich nicht mehr zurechtkomme. Wo ist deine Hilfe? Warum heilst du mich nicht? Warum ist meine Lebenssituation so schwierig und schmerzvoll? Warum erlebe ich Not, obwohl du mir das Leben in Fülle versprochen hast? Wo bist du, Gott, warum schweigst du? Warum fühle ich mich von dir verlassen?“ Diese

anklagenden Fragen finden kein Ende, wenn sie einmal eingesetzt haben.

Dieses Fragen erinnert mich an die Geschichte, die wir im Hohelied 5 lesen. Dort wird von der Braut berichtet, die von ihrem Bräutigam scheinbar verlassen wird. Zu Beginn hört die Braut ihren Geliebten, wie er bei ihr anklopft und ihr zärtlich zuspricht. Ihre Gefühle kommen in Wallung. Er fordert sie auf, ihm aufzumachen, weil er zu ihr kommen will. Sie macht die erhebende und erfüllende Erfahrung der Begegnung mit ihm. Doch als sie ihm öffnet, versteht sie nichts mehr, weil der Geliebte plötzlich fort ist. Er ist nicht mehr da. Und dann fängt sie an, nach ihm zu rufen. Im Bibeltext steht: „Aber als ich meinem Freund aufgetan hatte, war er weg und fortgegangen. Meine Seele war außer sich, dass er sich abgewandt hatte. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht“ (Hohelied 5,6). Das ist eine ähnliche Erfahrung wie die Erfahrung Hiobs. Es ist eine Erfahrung, die wir als Jünger Jesu alle irgendwann machen. Warum? Weil Gott will, dass wir in der Tiefe unseres Herzens, in der Tiefe unserer Seele erkennen, wer er wirklich ist. Er möchte hindurchdringen durch alle vordergründigen Motive, die wir in der Beziehung zu ihm haben. Er möchte eine Liebesbeziehung zu uns haben, die ihn als Person meint und sucht und die nicht einfach den Genuss seiner Gaben und Reichtümer liebt. Er möchte uns nicht einfach nur prüfen, sondern an unserem Herzen arbeiten, damit dieses Herz von aller Selbstbezogenheit frei wird und sich nicht mehr von seinen Segnungen abhängig macht. Oft betrachten wir Gott ganz unbewusst vor allem als einen dienstbaren Geist, der unserem Leben Frieden und Wohlergehen schenkt und uns einen Sinn gibt. Doch Gott wünscht sich, dass ich ihn sehe als den, der er ist. Er wünscht sich, dass ich meine Beziehung zu ihm um seinetwil-

len pflege und nicht um seiner Gabe willen. Er weiß um unser geistlich verkleidetes Profitdenken, um unsere Tendenz zum Handel mit ihm und um unsere Schwäche für seine Gaben. Dieses Beziehungshindernis möchte er beseitigen. Er möchte durch alle oberflächlichen Schichten unseres Befindens zu unseren Herzen durchdringen, damit wir ihn als Person anschauen und mit unserem Herzen lieben können. Wo Liebe die Beziehung zu ihm prägt wie bei der Braut im Hohelied, ist die Reaktion auf das Gefühl des Verlassenseins nicht Anklage und die Frage nach dem Warum, sondern Sehnsucht und das Suchen nach ihm. Was macht die liebende Braut? Sie erzählt, dass sie nachts durch die Straßen gerannt und unterwegs von den Nachtwächtern geschlagen worden sei. Man habe sie ausgelacht, weil sie ihrem Geliebten nachrenne. Sie beschwört alle, die ihm begegnen würden, dass sie ihm sagen sollen, sie sei liebeskrank und vermisse ihn. Sie sehne sich nach ihm und würde alles tun, um ihren Geliebten wiederzusehen. Kein Wort der Anklage, dass er sie im Stich gelassen hätte oder was für ein treuloser Geliebter er gewesen sei, dass er ihr das alles zugemutet hätte. „Sagt ihm, dass meine Leidenschaft für ihn all dieses Ungemach in Kauf nimmt, dass sie alles übersteigt, was ich nicht verstehe und was mich schmerzt. Um seinetwillen bin ich bereit, mich lächerlich zu machen. Ich bin bereit, missverstanden und verspottet zu werden. Ich bin bereit, als Außenseiterin angeschaut zu werden, als Verrückte – wenn ich nur seine Stimme wieder hören könnte." Darum fragen die Menschen im Hohelied: „Wer ist denn dieser Geliebte, was macht ihn so speziell? Warum ist er so anders als alle andern, dass du eine solche Leidenschaft für ihn hast?"

Hiob erkannte, dass Gott als Person sich ihm zuwenden möchte und in ihm ein Gegenüber sucht, jenseits von Profit, Lohn und Wohlbefinden. Durch sein Ringen mit Gott, durch

die Infragestellung seines Handelns und durch die Begegnung mit Gott erkannte er, dass er sich geirrt hatte.

Er sah ein, wie dumm und selbstbezogen seine Anklagen waren, weil er Gott für all seine Gaben und Reichtümer geehrt, aber ihn selbst nur aus der Theorie gekannt hatte. Durch all das Leiden wollte und musste Gott Hiobs Herz zurechtbringen und auf sich ausrichten. In der Gottesbegegnung in Hiob Kapitel 38-42 fragt ihn Gott, ob er immer noch nicht verstehe, dass er einen Plan habe. Er sei nicht ein Gott, der zufällig, gleichgültig und beziehungslos handle. Er erklärt Hiob: „All mein Handeln hat seine Ordnung, seinen Sinn, seine Ziele. Ich bin ein Gott des Lebens. Ich bin die Liebe. Ich bin treu in all meinen Verheißungen, gnädig in all meinem Tun und gerecht auf allen meinen Wegen“ (vergl. Psalm 145,13-17). Erinnern wir uns an das Wort aus dem Römerbrief: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8,29) – aber dieser Vers enthält eine Bedingung. Wem dient alles zum Besten? Denen, die lieben. Dort, wo die Liebe das Fundament der Beziehung ist, wie bei der Braut, dort, wo die Leidenschaft für Gott die treibende Kraft meines Handelns ist – dort kann ich gelassen und getrost sein, weil Gott, den ich liebe, mir zusagt, dass alles, was mir passiert, zu meinem Besten dient. In allem, was ich nicht verstehe, in allem Leiden spricht er mir zu, dass ich erfahren werde, dass er einen guten Plan für mein Leben hat, den er umsetzt, koste es, was es wolle, weil er der Gott ist, der mich liebt. Weil er der Gott ist, der mein Bestes sucht und alles, was er bei mir angefangen hat, auch zum Heil, zu meiner Erfüllung herausführt. Unsere Liebe zu Jesus und unseren himmlischen Vater garantiert uns, krisenfest unserer göttlichen Berufung zu folgen. Es gibt keine andere Garantie für ein erfülltes Leben als wahrhaftige, beständige und kindliche Liebe zu Gott, die unser Herz erfüllt.

Wer Gott und seinen Nächsten liebt, wird am Ende immer Gottes Ziel für sein Leben erreichen.

Gott ermahnt Hiob und mit ihm auch uns: „Wer verdunkelt den Plan mit Worten, denen die Erkenntnis mangelt? Du beginnst so schnell, mich in Frage zu stellen und mir mit Unglauben oder mit Misstrauen zu begegnen – nur weil du mein Handeln nicht verstehst und deine Lebenssituation schwierig wird. Weil du vielleicht unter Finanzknappheit leidest, weil du von deinem Umfeld missverstanden wirst, persönliche Verletzungen und Verleumdungen erlebst, weil dir Unrecht geschieht. Das ist ein Verdunkeln. Du bringst Finsternis über den Plan, den ich mit deinem Leben habe." Gott will, dass wir ihn und sein Herz suchen; voll Vertrauen, dass er absolut gut, gerecht, treu und barmherzig ist und seine Gedanken über uns immer Gedanken des Heils sind (vergl. Jeremia 29,11). Wenn wir das tun, dann werden wir zur selben Offenbarung gelangen, die Hiob veranlasste zu sagen: „Jetzt weiß ich, wer du bist und ich weiß, dass du alles vermagst. Ich weiß, dass du alles zu Ende bringst, was du dir vorgenommen hast. Weil mein Herz dich sieht, weil du für mich nicht mehr ein theoretischer Gott bist, weil mein Glaube nicht mehr nur Religion ist, weil ich dein Herz kenne. Ich kenne nun deine Haltung zu mir, zu dieser Welt, zu meinen Mitmenschen. Weil ich dein Herz nun kenne, Herr, kann ich absolut gelassen sein. Nichts, was mir begegnet, kann mich noch erschüttern oder aus der Bahn werfen, selbst wenn alles gegen mich zu sein scheint. Ich habe dich lieb und kann von ganzem Herzen sagen: Herr, ich vertraue dir, ich laufe dir nicht mehr aus der Schule. Ich kehre dir nicht mehr den Rücken zu, wenn ich unter Druck komme. Ich will bei dir bleiben, ich will durchbrechen zu dieser Leidenschaft für dich. Wenn die Menschen mich anschauen, sollen sie nicht jemanden sehen, der bei der kleinsten Belastung den Gelieb-

ten sofort in Frage stellt, sondern einen Menschen, der gelassen sagen kann: Ich habe einen Gott, der mich hält. Er kennt mich und ist absolut für mich. Er wird mein Leben zur Entfaltung bringen, er wird es zu einem erfüllten Ende bringen. Ja, Gott, ich will, dass meine Nächsten meine Leidenschaft wahrnehmen – meine Liebe zu dir, so dass sie mich fragen: Wer ist dieser Gott, den du mit solch einer Intensität liebst und dem du mit solch einem Vertrauen anhängst?"

Liebe Freunde, ich wünsche mir, dass wir bekannt werden als Menschen, die von dieser leidenschaftlichen Liebe zu Gott getrieben sind, weil wir ihn mit dem Herz schauen. Weil wir wissen, dass sich sein Plan für unser Leben mit Sicherheit erfüllen wird. Dann sind wir Menschen, die sich keine Sorgen mehr machen müssen. Unsere einzige Sorge bleibt, dass wir an seinem Wort festhalten und zu Gott sagen: „Herr, ich will dir von ganzem Herzen vertrauen, heute und morgen und auch übermorgen. Egal, welche Herausforderungen mein Leben mit sich bringt – du wirst damit fertig. Und wenn ich merke, dass mich meine Lebenssituation überfordert, dann habe ich Geschwister, die mir beistehen und mir zu neuem Gottvertrauen verhelfen können. Sie ermutigen mich und helfen mir, wieder klar zu sehen, wenn meine Gedanken Gottes Pläne zunehmend verdunkeln. Ich weiß, dass du alles vermagst. Nichts ist dir unmöglich."

Wenn wir eine solche Beziehung zu Jesus haben, liebe Geschwister, dann müssen die Menschen doch eifersüchtig auf uns werden. Menschen, die eine solche Gelassenheit im Leben haben und ein solches Vertrauen besitzen, werden das Leben anderer Menschen in Bewegung bringen. Jeder von uns wünscht sich für sein Leben Frieden, Vertrauen und Gelassenheit. Jeder Mensch sehnt sich danach zu lieben und geliebt zu werden, in der Art und Weise, wie es die Braut im Hohelied formuliert:

„Ich gehöre meinem Geliebten und mein Geliebter ist mein" (Hohelied 6,3). Nach dieser sicheren Zugehörigkeit sehnt sich jeder von uns. Und genau das ist es, was Hiob am Ende seiner Leidensgeschichte bei Gott fand. Die Beziehungsdimension, die uns im Hohelied entgegenkommt, ist genau das, was Jesus sich von denen wünscht, die sagen, dass sie ihn lieben und dass er ihnen wertvoll sei. Stellt euch einmal eine Gemeinde vor, voll von Menschen, auf die man eifersüchtig sein kann. Eine Gemeinde voll von leidenschaftlichen Menschen, die durch die Straßen gehen, und die – selbst wenn es finster und gefährlich wird – Jesu Angesicht in allem suchen. Menschen, die jedem Passanten erzählen möchten, wie großartig Jesus ist und zum Ausdruck bringen: „Ich bin verliebt. Selbst wenn ich sein Angesicht nicht sehe, bin ich verliebt, und er ist der Einzige, nach dem sich meine Seele sehnt."

Heute Morgen, als ich mein Hotel verließ, erlebte ich etwas Schönes. Da ging ein Mann am Hotel vorbei. Von weitem sah er in seinem Outfit etwas speziell aus, dazu lange Haare, vielleicht so zwischen 50 und 60 Jahre alt. Er sang ganz laut und aus vollem Herzen eine alte Heilshymne: „Vergiss nicht zu danken dem ewigen Gott." Ich sah mich auf der Straße um und bemerkte, dass die Leute stehen blieben, sich umdrehten und den Kopf schüttelten. Mir aber tat das wohl. Natürlich haben sich die einen an den Kopf gegriffen und dachten, dass das wieder so ein Spinner sei. Aber für mich war es eine freudige Ermutigung. Da war einer, der durch die Straßen geht und tatsächlich nach dem, den er liebt, Ausschau hält, ihn sucht und für ihn singt. Es war ihm egal, wer ihm zuhörte. Stellt euch doch einmal vor, eure Gemeinde würde so durch die Stadt gehen. Vielleicht würde es dann heißen: „Es hat ganz viele Spinner in der Stadt" – aber diese Spinner würden etwas in Bewegung setzen. Da würden Außenstehende merken:

„Dieser Jesus wird geliebt. Es gibt hier bei uns Menschen, die keine Mühe haben, sich für ihn zum Gespött zu machen. Da muss doch etwas dahinter sein."

Ich wünsche euch von ganzem Herzen, liebe Gemeinde, dass euer Leben von dieser Leidenschaft zeugt, die etwas in Bewegung setzt.

Amen.